

Das Schüler-Eltern-Lehrer-Gespräch aus verschiedenen Blickwinkeln

Im Schüler-Eltern-Lehrer-Gespräch tauschen die Genannten ihre jeweilige Einschätzung von Stärken und Entwicklungsfeldern von Schülerinnen und Schülern aus. 2008 wurde es in die Grundschulordnung aufgenommen und ersetzt dort das Halbjahreszeugnis in Jahrgangsstufe 2. Aufgrund der positiven Erfahrungen fand es auch Eingang in die Konzepte anderer Schularten über die Primarstufe hinaus. Pädagogik•Leben (P•L) sprach mit Elke Hohmann-Dengler (HD), Leiterin der Grundschule Römerberg-Heiligenstein, und Dr. Christine Walter (CW), vierfache Mutter und langjährige Elternsprecherin an der gleichen Schule, über deren Erfahrungen in der Schulpraxis mit dem gemeinsamen Gespräch.

P•L: Wie läuft das Schüler-Eltern-Lehrer-Gespräch ab?

HD: Vor dem Gesprächstermin bekommen die Kinder einen Selbsteinschätzungs-Bogen, der bewusst selbständig in der Schule ausgefüllt wird. Die Kinder beantworten Fragen wie „Was kann ich gut?“. Weitere Punkte sind: „Hier muss ich noch mehr üben.“, „Diese Hilfe brauche ich von der Schule.“, „Diese Hilfe wünsche ich mir von zu Hause.“ und einiges mehr. Die meisten Kinder beantworten die Fragen sehr ehrlich. Auch die Eltern füllen vorab einen Bogen aus und natürlich wir Lehrkräfte.

Im gemeinsamen Schüler-Eltern-Lehrer-Gespräch gleichen wir dann unsere Einschätzungen untereinander ab. Da gibt es manchmal durchaus Momente, in denen Eltern „schlucken“ müssen – weil sie bspw. eine Situation anders gesehen haben. Oder sie sind überrascht, wobei die Kinder Hilfe benötigen. Ziel ist es, mit den Kindern gemeinsam ein Ziel zu vereinbaren und zu schauen, wo sich die Einschätzungen aller decken, wo sie voneinander abweichen. Die Kinder sollen ihre Ziele möglichst mit eigenen Worten formulieren, damit sie sie wirklich verstehen. Die Zielvereinbarung wird notiert, von allen Anwesenden

durch Unterschrift verbindlich vereinbart und mit einem Termin versehen, wann das Ziel erreicht sein sollte.

P•L: Wie integrieren Sie das Gespräch in den Schulalltag?

HD: Die Gespräche finden vor Ende des ersten Schulhalbjahres der zweiten Klasse statt und ersetzen das Halbjahreszeugnis. Das hat sich in den letzten Jahren innerhalb der zweiten Klasse so gut etabliert, dass wir uns über die neue Offenheit sehr freuen, das Gespräch nun auch in der dritten und vierten Klasse fortführen zu können, ebenfalls zum Halbjahresende. Hier ergänzt es das Ziffernzeugnis. In der vierten Klasse wird das Gespräch dann erweitert um das Empfehlungsgespräch für die weiterführenden Schulen – das nimmt dann auch etwas mehr Zeit in Anspruch.

Wir haben auch gute Erfahrungen damit gemacht, dass wir viele Kompetenzen der Kinder aus den Bögen auf die späteren Könnensprofile übertragen können für das Jahreszeugnis, sozusagen eine Win-Win-Situation.

P•L: Wer steht im Zentrum des Gesprächs?

HD: Im Zentrum stehen eindeutig die Schülerinnen und Schüler. Dies war am Anfang durchaus ein Lernprozess auch für uns Lehrkräfte, da man automatisch versucht, mit den Eltern über das Kind zu reden. Aber wichtig ist es, die Kinder direkt anzusprechen und mit ihnen ins Gespräch zu kommen. Sie sind anfangs ein bisschen gehemmt und aufgeregt, für sie ist es eine ganz besondere Situation. Die ersten Tage oder auch Wochen nach dem Termin sind die Kinder auch sehr fokussiert auf das Gespräch. Das lässt dann langsam nach und man muss sie wieder an die Ziele erinnern.

P•L: Welche Ziele werden vereinbart?

HD: Das sind sehr praktische und realistische Ziele – nicht übergreifend „Ich werde besser in

Mathe.“, sondern sehr konkrete Dinge, die uns auffallen.

CW: Das finde ich an diesen Gesprächen aus Elternsicht so gut: Es geht über schulische Leistungen hinaus. Wir besprechen auch Aspekte, die in einem schriftlichen Zeugnis gar keine Rolle spielen würden. Ein Beispiel: Als meine Tochter in der zweiten Klasse war, brachte sie jeden Morgen ihre kleinen Spielzeugtiere mit, packte sie aus und stellte sie vor sich auf den Tisch. Auf meine Rückfrage sagte sie immer „Ja klar, das hat die Lehrerin erlaubt!“. Dass es in der Schule aber eher negativ gesehen wurde, weil es sie ablenkte, kam erst durch das persönliche Gespräch heraus. In der Zielvereinbarung haben wir besprochen, dass sie das Aufstellen zukünftig schneller erledigt und sich angewöhnt, weniger Spielsachen mitzubringen.

HD: Ich erinnere mich, dass das Mädchen selbst im Gespräch sagte: „Ich bin immer so abgelenkt durch die ganzen Sachen, die ich in der Schule auf dem Tisch liegen habe.“ Ich fragte sie, wie man das abstellen könnte und sie überlegte, dass sie dann nur noch Sachen auspacken sollte, die sie benötigt. Und das hat sie dann – manchmal unterstützt durch Hinweise meinerseits – umgesetzt.

P•L: Wie erlebten Ihre Kinder das gemeinsame Gespräch?

CW: Meine Kinder lächelten meist, waren sehr stolz, nahmen das Gespräch ernst. Wie aktiv sie sich am Gespräch beteiligten, hing stark von der Person ab, die das Gespräch führte. Sie fanden es auf jeden Fall sehr gut, dass sie direkt angesprochen wurden.

P•L: Welche Erfahrungen haben Sie als Mutter gemacht?

CW: Ich habe mit meinen vier Kindern mittlerweile viele Gespräche geführt. Es war eine deutliche Entwicklung spürbar. Aus den ersten Gesprächen habe ich teilweise mitgenommen,


dass meine Tochter nett und freundlich sei, ich erfuhr aber nicht wirklich etwas Neues. Das hat sich stark verändert. Die Gespräche sind heute sehr strukturiert über die Bögen, es werden Schwerpunkte gesetzt und über die schulische Leistung hinaus geblickt. Ich erfahre Neues über meine Kinder. Gerade die Zielvereinbarungen, die die Kinder unterschreiben, machen die Gespräche viel ernsthafter – auch die Kinder nehmen sie so sehr ernst.

HD: Das ist auch mein Gesamteindruck: Die meisten Eltern spiegeln mir, dass sie zufrieden mit den Gesprächen sind. Es ist sehr positiv für die Stimmung zwischen Eltern, Kindern und Lehrkräften.

P•L: Können Sie als Mutter dank des Gesprächs Ihre Kinder bezogen auf die Schule besser einschätzen?

CW: Ich denke schon. Wir erhalten ja ebenfalls einen Bogen vor dem Gespräch, schätzen unser Kind ein und erleben im Gespräch dann, wie das Kind sich selbst einschätzt und wie die Lehrerin. Bei dem vorhin erwähnten Beispiel mit den Spielzeugtieren klärte sich für uns alle etwas: Meine Tochter dachte, sie dürfe sie mitbringen, hätte sie aber gar nicht unbedingt gebraucht. Die Klassenlehrerin hatte den Eindruck, meine Tochter brauche die Spielzeuge als Stütze. Und ich erfuhr erst im Gespräch, dass es meine Tochter in der Schule ablenkt. Ohne das strukturierte Gespräch hätten wir uns über eine solche scheinbare Nebensächlichkeit wahrscheinlich gar nicht ausgetauscht.

P•L: Vielen Dank für das Gespräch.

Das ausführliche Gespräch finden Sie im Internet. 

Claudia Nittl, Chefredakteurin P•L
Kontakt: claudia.nittl@pl.rlp.de